

RUHRGEBIET

Das Miteinander von Muslimas und Christinnen in Duisburg fördern

Schwester Mariotte Hillebrand lebt seit dreieinhalb Jahren mit einer deutschen und einer philippinischen Mitschwester in der Kommunität im Duisburger Norden. Sie arbeitet als Pastoralreferentin mit Schwerpunkt Sozialpastoral und Stadtteilarbeit.



Ostereier und Datteln

Sich begegnen beim Fastenbrechen im islamischen Fastenmonat Ramadan.

Im muslimischen Fastenmonat Ramadan vor gut zwei Jahren sitze ich beim Fastenbrechen, zu dem ein muslimischer Verein ins katholische Gemeindehaus eingeladen hat, neben Zahide, einer Frau mit Wurzeln in der Türkei. Sie ist etwa in meinem Alter. Wir unterhalten uns gut, und am Ende des Abends fragt sie mich nach meinen Kontaktdaten. Wenige Wochen später lädt sie mich zu sich zum Kaffee ein.

Aus dieser Beziehung, die in wenigen Begegnungen entstanden ist und sich von Mal zu Mal vertieft hat, wächst recht schnell eine Initiative christlicher und muslimischer Frauen im Duisburger Norden, die sich „Frauen aller Länder laden ein“ nennt. Im Austausch entdecken wir gemeinsame Anliegen: uns gegenseitig besser kennenzulernen, unsere eigenen Vorurteile und Vorstellungen hinterfragen zu lassen, von einem Nebeneinander zu einem Miteinander als

Nachbarinnen und Freundinnen zusammenzuwachsen. Um dies zu erreichen, laden wir Frauen verschiedener Kulturen und Religionen aus unserem Stadtteil mehrmals im Jahr zu einem Frauenabend ein. Dabei ist es uns wichtig, dass die Frauen sich in zufällig und gemischt

Zivilcourage und Toleranz

Verleihung des Duisburger Preises für Toleranz und Zivilcourage im Januar 2020.



zusammengesetzten Tischgruppen durch den Austausch über unterschiedliche Themen besser kennen lernen. Auf diese Weise können Beziehungen und Freundschaften wachsen. Als während der Corona-Pandemie persönliche Treffen nicht mehr möglich sind, beschließen wir, gemeinsam ein interreligiöses Gebet vorzubereiten, aufzunehmen, ins Internet zu stellen und auf diese Weise zu zeigen, dass wir auch in schwierigen Zeiten zusammenstehen.

Singen mit den Kindern

In der Sozialpastoral geht es mir darum, mit den Menschen hier im Duisburger Norden gemeinsam unterwegs zu sein, sie und ihre Freude, aber auch ihre Sorgen und Nöte kennen zu lernen, Beziehungen wachsen zu lassen und offen dafür zu sein, was entstehen will. Das bedeutet, gut hinzuhören und wahrzunehmen, was die Menschen brauchen und wodurch sich ihre Lebensqualität verbessern könnte. Und es heißt für mich zu schauen, welche Fähigkeiten die Menschen schon mitbringen und wie wir diese fördern und stärken können.

Eine Weise, dies zu tun und Lebensfreude zu verbreiten, ist die Musik: Einmal in der Woche gehe ich in den katholischen Kindergarten in Marxloh, wo viele Kinder sind, deren Muttersprache



Interkulturell

Die Duisburger Kommunität mit den Schwestern (von links) Belen Anuncio, Mariotte Hillebrand und Ursula Preußner.

nicht Deutsch ist. Dort singe ich mit den Kindern. Etwa 20 gehören zum kleinen Kinderchor, die mit Begeisterung und oft mit Gesten die verschiedenen Lieder singen und dabei viel Spaß haben.

Sozialpastoral heißt für mich auch, gute Netzwerke zu den verschiedenen sozialen Akteuren im Stadtteil und darüber hinaus aufzubauen, Kräfte zu bündeln und uns gegenseitig zu unterstützen. Ein Beispiel dafür ist die neue Homepage „Gemeinsam in Hamborn“, auf der mit einer digitalen Landkarte Unterstützungs- und Freizeitangebote in unserem Stadtteil zu finden sind.

In aller Vielfalt und bei den unterschiedlichen Herausforderungen geben mir vor allem das persönliche wie gemeinschaftliche Gebet und der Austausch mit meinen Mitschwestern Kraft. Die Erfahrungen meines und unseres Alltags im Gebet Gott zu überlassen, in seinem Wort und in der Stille hinzuhören, welchen nächsten Schritt Gott uns jetzt führen will, und uns darüber auszutauschen, nährt und stärkt mich für meine Mission. Gerade auch in der interkulturellen Zusammensetzung unserer Kommunität lerne ich viel für das Miteinander der verschiedenen Kulturen in unserem Stadtteil. Dafür bin ich sehr dankbar. So kann ich mit ganzem Herzen sagen, dass ich gerne mitten unter den Menschen im Duisburger Norden lebe und arbeite und mich hier am richtigen Platz fühle! —

NACHRICHTEN

» **Wir müssen uns nach den Nöten der Menschen ausrichten, die Nöte richten sich nicht nach uns. Wir dürfen keine Angst haben, etwas zu verändern, wenn es notwendig ist.“**

Anna Dengel, Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern



Berufung leben

Die Schwestern Laura und Thekla mit der Integrationsgruppe.

Internationales Symposium zur Wohnungslosigkeit

Vier Missionsärztliche Schwestern aus Frankfurt und London haben Anfang März am internationalen Symposium zu Themen der inklusiven medizinischen Versorgung von wohnungslosen Kranken und anderen Randgruppen in London teilgenommen. An diesem Treffen noch kurz vor den Reisebeschränkungen konnten sie sich über die neueste Forschung informieren sowie von neuen Ideen und Erfahrungen aus der Praxis erfahren.

Aufgrund der sich anbahnenden Situation von Covid-19 gab es einen Vortrag zu Handlungsempfehlungen für unseren Arbeitsalltag mit den besonders verwundbaren Randgruppen.

Die inhaltliche Vernetzung mit Fachleuten aus anderen Organisationen weltweit wird die Arbeit mit wohnungs-

Menschen schützen statt Grenzen!

Anfang März versammelten sich auf dem Frankfurter Römer viele Menschen, darunter auch MMS, zu einer Kundgebung gegen die Abschottungspolitik der EU. Sie machten aufmerksam auf die verheerende Situation an der türkisch-griechischen Grenze und das un-solidarische Verhalten der EU und der Bundesregierung. Mit dem sogenannten EU-Türkei-Deal hat sich die EU von der türkischen Regierung abhängig und erpressbar gemacht. Mit seinem völkerrechtswidrigen Einmarsch in Syrien treibt der türkische Staatspräsident Millionen Menschen in die Flucht und instrumentalisiert sie gleichzeitig als Druckmittel.

Die Abschottungspolitik der EU ist

Corona-Maßnahmen

Mit einer kleinen Reihe auf der Homepage der Missionsärztlichen Schwestern haben wir kurze Berichte und ‚Maßnahmen‘ während der Pandemie geteilt: Den neu herausfordernden Alltag in der Straßenambulanz, Anrufe an isolierte Patienten in der Kran-



Armutsmedizin

Von links: Schwester Simone Herrmann, Notfallmedizinerin im St. Thomas Hospital, Schwester Maria Goetzens, Leitende Ärztin der Elisabeth-Straßenambulanz in Frankfurt, Schwester Carmen Speck, Physiotherapeutin in der Elisabeth-Straßenambulanz und Schwester Jayshree Macwan, Sozialarbeiterin bei St. Mungo's.

losen Kranken in der Elisabeth-Straßenambulanz in Frankfurt, in der Notaufnahme des St. Thomas Hospitals in London, in der Sozialarbeit bei St. Mungo's, der größten Hilfsorganisation für Wohnungslose in Großbritannien, sowie bei „Hope for Southall Street Homeless“ bereichern.



für die menschenunwürdige Situation und den Tod vieler Menschen auf der Flucht verantwortlich. Durch Waffenlieferung und die systematische Einmischung in die Politik anderer Länder werden kriegerische Handlungen in den Konfliktregionen immer weiter geschürt.

Um effektiv Fluchtursachen zu bekämpfen, gilt es, Rüstungsexporte zu stoppen, die Unterstützung diktatorischer Regime zu beenden und den Abzug der Armeen aus Kriegs- und Krisengebieten zu veranlassen.

kenhausseelsorge, Initiativen des Meditationszentrums, Online-Gottesdienste, virtuelle Morgenkreise mit Schülern aus dem Autismusspektrum und viele andere. So reihen wir uns gerne ein in die geistreichen Initiativen, die auch aus der Krise hervorgehen. missionsaerztliche-schwestern.org